

PAUL SCHEMP

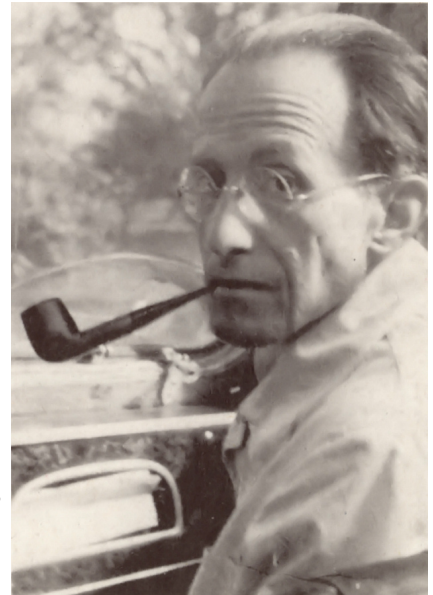
Michael Seibt

Die gegenwärtige Suche nach der Kirche von morgen, ausgelöst durch Sparmaßnahmen nach einer 50 jährigen Phase der Expansion zahlreicher kirchlichen Dienste, gibt Anlaß, sich an die Diskussionen nach dem Ende des zweiten Weltkriegs zu erinnern, die am Anfang dieser Entwicklung standen. In diesen Zusammenhang gehört die Erinnerung an Paul Schempp.

Zur Diskussion stand die Frage nach Schuld und Vergebung angesichts des Versagens der christlichen Kirchen während der nationalsozialistischen Diktatur. Eng verknüpft mit der Beantwortung dieser Frage war der künftige Weg der Kirche. Denn hier entschied sich, aus welchen geistlichen Quellen die Kirche in Zukunft zu leben gedachte.

Moralischer Verfall

Im Oktober 1945 bekannte der Rat der evangelischen Kirche in Deutschland vor Gästen aus der weltweiten Ökumene die Schuld der Christen während der Nazi-Diktatur. Dieses „Stuttgarter Schuldbekennnis“ wurde aber verschieden ausgelegt. Landesbischof Theophil Wurm hatte in einem Brief „an die Christenheit des Auslands“ geschrieben: „Wir weigern uns nicht, die Schuld mitzutragen, die die führenden Männer in Staat und Partei auf unser Volk gehäuft haben.“ Zugleich argumentierte er aber politisch und ordnete die Katastrophe in den geschichtlichen Zusammenhang des Versailler Vertrags von 1918 ein, der Deutschland Reparationslasten und Massenarbeitslosigkeit beschert und so den Boden bereitet habe für das Heraufkommen der Diktatur. Wurm erklärte die Katastrophe allgemein als eine „Folge der Gottesentfremdung und Christusfeindschaft der heutigen Welt“, die den moralischen Verfall zur Folge gehabt habe. Für die Zukunft wünschte sich Wurm eine erneute Hinkehr zum Christentum. Nur so könne dem Verfall der Werte gewehrt werden. Diese Deutung des Wegs der Kirche bot das geistige Fundament, auf dem die Volkskirche der Nachkriegsjahre aufgebaut wurde und eine parallel zum Wirtschaftswachstum verlaufende Ausdehnung ihrer Aktivitäten entfaltete.



Keine Wiederverkirchlichung

Dieser Sicht widersprach leidenschaftlich Pfarrer Paul Schempp und mit ihm die „Kirchlich-Theologische Sozietät in Württemberg“. Schempp war schon während der Nazi-Diktatur mit der württembergischen Kirchenleitung heftig zusammengestoßen.

Er kritisierte die taktischen und politischen Überlegungen gegenüber den „Deutschen Christen“, von denen sich die Kirchenleitung unter Bischof Wurm seiner Meinung nach leiten ließ. Schempp argumentierte theologisch und wollte dabei nicht „nach draußen“ zu einer von Gott entfremdeten Welt reden, sondern „nach drinnen“ zu einer Kirche, die ihrer eigenen Botschaft nicht treu blieb. Vor 50 Jahren, am 29. Mai 1945, schrieb Schempp in seiner Schrift „Der Weg der Kirche“: „Hat uns Gott, und nicht ein Schicksal ... in dieses furchtbare Elend geführt, dann muß die Kirche um ihre eigene Schuld Bescheid wissen oder sie wird jetzt voll Zuversicht nach allen Hilfen und allen Möglichkeiten des Wiederaufbaus greifen ... und eine allgemeine Wiederverkirchlichung und Verchristlichung des Volkslebens zum Motiv ihres Handelns machen.“ Die Kirche habe ihr prophetisches Amt aus den Händen gegeben und „die Christen ruhig mitmarschieren lassen in der verschworenen Volksgemeinschaft.“ Darin besteht für Schempp die Schuld der Kirche, und nur wenn sie die bekenne und sich vergeben lasse, sei sie frei für einen wirkli-

chen Neuanfang im Vertrauen auf Gott.

Kirchenreform

Die „Kirchlich-theologische Sozietät in Württemberg“ griff die Überlegungen Schempps auf und mahnte am 9. April 1946 eine grundlegende Reform der Kirche an. Sie liest sich wie eine Liste von Prioritäten, die man damals für vorrangig hielt. Einige davon tauchen in der gegenwärtigen Diskussion wieder auf. Dazu gehört der Vorschlag, die Gemeinden und Pfarrämter zu „verselbstständigen“, die „Zersplitterung der Gemeinden in Sonderorganisationen“ abzuwehren, den „weltlich-juristischen Verwaltungsapparat“ abzubauen und „die Verantwortlichkeit der Gemeinden, nicht bloß der Einzelnen für Familie, Wirtschaft, Staat, Kultur und Völkerwelt“ zu stärken.

Von seinen Erfahrungen geprägt, setzte Schempp ganz auf die Ortsgemeinde. Sie war für ihn das Zentrum der kirchlichen Arbeit, dem alles andere unterzuordnen ist. Die weitere Entwicklung sollte aber zeigen, daß die parochiale Struktur der Gemeinden nicht der Weisheit letzter Schluß sein kann. So erscheinen andere Vorschläge der Sozietät heute zumindest als ergänzungsbedürftig. Wenn z.B. die „Konzentrierung aller Arbeit auf die lautere Wortverkündigung und zuchtvolle Sakramentsverwaltung“ gefordert wird, so stellt sich die Frage, ob damit die Lebensferne und intellektualisierte Wortlastigkeit ortsgemeindlicher Gottesdienste geheilt werden kann.

Paul Schempp war ein unerschrockener Querdenker aus reformatorischem Geist. Er verstand die Konzentration auf die geistlichen Aufgaben der Kirche nicht als Rückzug aus der Welt, sondern als prophetische Haltung in der Tradition der Reformatoren. Er wehrte sich gegen einen seichten geistlichen Betrieb, der aus dem kirchlichen Bedürfnis nach Ruhe und öffentlicher Anerkennung geboren wird. Schempp schreibt: „Die alte religiöse Sitte repräsentieren, am laufenden Band Trost-, Hochzeits- und Gedächtnisreden halten, taufen und Bibelsprüche in die Häuser tragen, daneben Millionen von Nachweisen arischer Abstammung schreiben, die tausendfachen Verwaltungsgesetze gewissenhaft ausführen, das war die Aufgabe der Geistlichen, und es gab schließlich keinen Schrifttext, der nicht um seine Klarheit und Gefährlichkeit gebracht werden mußte, um nicht Unannehmlichkeiten zu riskieren. Das Bekenntnis war nur zu sehr gerettet, so unangetastet, daß die Kirchen darüber das Bekennen vor den Leuten vergaßen, ... daß man das Volk, mit dem so innig verbunden zu sein man ständig beteuerte, ungewarnt in dieses Verderben gehen ließ.“

Literatur:

- Paul Schempp: Der Weg der Kirche. Dokumentation über einen unerledigten Streit. Hg. von der Aktion Sühnezeichen, 1985
- Ernst Bizer: Ein Kampf um die Kirche. Der „Fall Schempp“ nach den Akten erzählt. J.C.B Mohr, Tübingen 1965
- Martin Greschat (Hg.): Die Schuld der Kirche. Chr. Kaiser Verlag, München 1982